

Als die Affen böse wurden

Autor(en): **Odermatt, Roland**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **76 (1993)**

Heft 4

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-413934>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Als die Affen böse wurden

«Die Theorie einer regressiven Evolution ist zwar umstritten, reizt indes meine Phantasie. Sollte sie sich als falsch herausstellen, so hoffe ich, dass etwas ähnlich Pfiffiges und Zufriedenstellendes an ihre Stelle tritt.» So beginnt Arno Karlen das letzte Kapitel seines interessanten Buches «Nicht Wellington besiegte Napoleon bei Waterloo. Die revolutionierenden Entdeckungen der Bio-Geschichtsforschung», Paul Neff Verlag, Wien 1984. Überschriften hat er den Epilog mit «Der entkräftete Affe – Die Zukunft der Biohistorik». Weiter im Text:

«Zu den fesselndsten Randgebieten der gesamten Entwicklungstheorie gehört das Gedankenmodell einer regressiven Evolution, das im Jahr 1970 von dem Psychiater David Jonas und der Anthropologin Doris Klein vorgestellt wurde. Dr. Jonas war Neurologe und Tropenmediziner gewesen, bevor er sich der Psychiatrie zuwandte. Doris Klein ist eine gelehrte Völkerkundlerin und Humanbiologin. In ihrem Buch 'Man-Child' äusserten sie die Ansicht, es habe lediglich den Anschein, dass sich das Leben in Richtung durchsetzungsfähigerer, komplexerer Formen geradlinig fortentwickle. ... Man neige dazu, rückwärts und seitwärts gerichtete evolutionäre Veränderungen zu leugnen. Ein weiterer Grund sei darin zu sehen, dass die meisten Misserfolge der Evolution, angefangen bei katastrophalen Mutationen bis hin zu Subspezies mit fatalen Defekten, nicht lange genug existierten, um fossile Spuren zu hinterlassen. Selbst in bezug auf die erfolgreichen, lange existent gebliebenen Lebensformen, sagten Jonas und Klein, sei die Evolution nicht als direkter Schritt vom Tauglicheren zum Tauglichsten zu sehen; das bestmögliche Beispiel sei der Mensch. Dies solle nicht heissen, dass die Entwicklung des Menschen degenerativ gewesen sei, sondern nur ausdrücken, dass seine Entwicklung mit einer Katastrophe begann und sich danach durch geschicktes Nutzen der Trümmer weitervollzog. Neotenie, das Hinüberretten kindlicher Merkmale ins Erwachsenenalter, sei das entscheidende Charakteristikum dieses Vorgangs.»

Karlen weist auf die ausserordentliche Ähnlichkeit zwischen erwachsenen Menschen und dem Schimpansen kurz vor der Geburt hin: Haarlosigkeit, Rundköpfigkeit, kleine Zähne, Flachgesicht, Fehlen beinerer Augenbrauenwülste, durchsichtige Nägel und Dutzende anderer Einzelheiten. Da sich beim Schimpansen alle diese Merkmale verlor, sei der Mensch, wird der deutsche Anatom Ludwig Bolk zitiert, der vor mehr als fünfzig Jahren auf die Ähnlichkeit hingewiesen habe, physisch gesehen «mithin ein geschlechtsreifer Primatenfötus». Und Jonas und Klein behaupteten, das rühre nicht daher, dass die Affen menschenähnlichere Vorfahren gehabt hätten, sondern die Menschen hätten ihre fötalen und frühkindlichen Eigenschaften beibehalten. Neotenie sei auch bei vielen Primaten und Meeressäugern, wie etwa Schimpansen und Delphinen, bis zu einem gewissen Grade feststellbar, nirgendwo sei sie aber so stark wie beim Menschen. Spielerisch, neugierig, erfinderisch – diese Eigenschaften blieben ihm in jedem Alter erhalten, während kleine Katzen, Hunde und junge Primaten sehr schnell darüber hinauswüchsen. Sie seien es aber, die dem Menschen, einer zu Angriff und Verteidigung nur bedingt fähigen Spezies, die grösste Anpassungs- und Überlebenschance böten. Neotenie sei ein einleuchtender physischer und verhaltensmässiger Rückwärtsschritt, der es unseren Vorfahren ermöglicht habe, zu lernen, sich zu verändern und ihre Umwelt zu beherrschen. Jonas und Klein meinten, Neotenie pflege immer dann aufzutreten, wenn eine Art vor einer Überlebenskrise stehe und die Anpassungsfähigkeit daher bis zum äussersten strapaziert werden müsse. Sie spekulierten, dass die Krise, welche die Menschen so ausserordentlich neotenischem gemacht habe, dieselbe sei, die unsere Vorfahren aus den Baumwipfeln auf die Erde gezwungen und ihnen zum aufrechten Gang verholfen habe – eine heftige Virus-Pandemie, die unsere Vorfahren beinahe ausgelöscht habe.

Diese Regressionstheorie will nicht so recht zum Menschen passen, zuviel Gewalt beherrscht uns, um uns als glückliches Resultat einer Überlebenskrise verstehen zu können. Sie reizt aber auch meine Phantasie. Mein Erklärungsmodell ist vielleicht «pfiffig», jedenfalls aber zufriedenstellender als die Vermutung, wir hätten als ewige

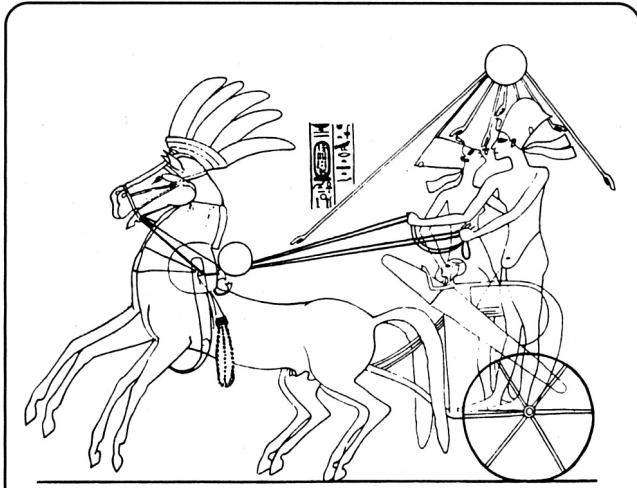
Kinder ein Massensterben überlebt und könnten für unser destruktives Wirken folglich nur sehr begrenzt verantwortlich gemacht werden.

Unsere Vorfahren, affenartige Luftakrobaten, lebten bekanntlich auf den Bäumen. Hier hatten sie ihr Biotop, in dem sie vor ihren Feinden einigermaßen geschützt waren. Kletterte ein Raubtier zu ihnen herauf, schlangen sie sich von Liane zu Liane oder flüchteten in feineres Geäst, das dem krallenbewehrten Feind keinen Halt mehr bot. Die Affen litten aber unter einer Urangst, ihrer traumatischen Angst vor dem Boden. Abgesehen von der vernachlässigbar kleinen Gefahr von oben – vor Raubvögeln schützten sie Blattwerk und Geäst – stiegen alle ihre Feinde wie Schlangen und Katzen von unten, vom Boden her zu ihnen herauf. Ihre Siege nützten ihnen nichts, denn am Ende gewannen immer ihre Feinde. Auch der stärkste und wenigste Affe fiel einmal altersgeschwächt vom Baum und wurde unter den Augen seiner Brüder und Schwestern, Vettern und Basen aufgefressen. Sie ahnten, dass sie in Urzeiten vom Boden auf die Bäume geflohen, dass sie Flüchtlinge waren. Der Boden beherrschte ihre ganze luftige Existenz. Vom Boden waren sie gekommen, zum Boden mussten sie absolut sicher zurückkehren. Er war ihr Jenseits, ihre Vergangenheit und ihre Zukunft. Vor der Angst, zu Boden zu fallen, wären sie befreit gewesen, wenn sie sich auf der Erde hätten behaupten können. Gegen die Übermacht der Löwen, Tiger, Geparde oder wer sonst die Macht zu Lande gehabt haben mochte, hatten sie aber keine Chance, bis sie eine neue Möglichkeit entdeckten, Bewegung in der Luft zu nutzen. Klettern, springen, hangeln, sich fallen lassen – diese Fertigkeiten hatten ihren Sinn für die Aerodynamik geschärft. Ihre Feinde liessen sich, wenn es etwa galt, ein abgestürztes Jungtier zu retten, verschrecken, sobald sie harte Gegenstände, Nüsse oder Steine, auf sie fallen liessen. Je schwerer das Fallobjekt, um so grösser die Wirkung, noch grösser, wenn der Fall mittels Wurfbewegung beschleunigt wurde. Der Erfolg ihrer neuen Kampftechnik spornte sie an, ihre Ballistik weiterzuentwickeln.

Der Fall eines Gegenstandes liess sich durch die Wurfbewegung nicht nur beschleunigen, sie ermöglichte auch, die Flugrichtung gegen die Horizontale hin zu verändern. Es konnte gezielt werden, ja, es war sogar möglich, vom Boden aus, wenn sie sich erhoben und den ganzen Körper als Hebelarm benutzten, Gegenstände zu werfen. Ihr Versuch, Gegner aus der Ferne zu bekämpfen, war völlig neu, eine Revolution in der Evolution. Der Erfolg war anfänglich nicht durchschlagend, Treffer waren zufallsbedingt und provozierten mächtige Feinde zum Angriff.

Der erste Totalerfolg, vielleicht die Tötung einer unbesiegbaren Raubkatze durch einen Stein, der ihr auf das Genick gefallen war, hat Feind und Freund geschockt und allen gezeigt, dass sich den ewigen Flüchtlingen ein Angriffspotential eröffnet hatte. Die Affen hatten ihre Räuber das Fürchten gelehrt. Den Mitbewohnern des Urwalds war die Macht der Ballistik nicht geheuer, die Änderung des Kräfteverhältnisses war zu sonderbar, um unterdrückt werden zu können. Den Steinewerfern gab die neue Kunst das Gefühl, über magische Kräfte zu verfügen. Das überraschende Selbstbewusstsein genossen die Vormenschen intensiv, es zwang sie, möglichst lange auf den Hinterbeinen zu stehen. Wankend zu stolzieren ermüdete sie zwar schnell, aber sie machten auf ihre Umwelt, sobald sie wieder auf allen vieren gingen, kaum noch Eindruck. Die Sucht, permanent zu imponieren, zwang sie stets von neuem «aufzustehen». Die «Vorderbeine» und «Vorderfüsse» wurden kontinuierlich freier, die Möglichkeiten, und mit ihnen die Lust, zu handeln, vergrösserten sich, was das Grosshirn zum Wachstum animieren musste.

Die Menschwerdung begann mit einem Kommen und Fliehen. Die Flucht in die Bäume, die ergriffen werden musste, wenn der Feind den Steinhagel durchbrach und zu nahe kam, erlebten sie jedesmal als schmachvolle Niederlage. Die Fastmenschen brauchten eine Waffe für den Nahkampf, die niederschmetternd war und eine fast hundertprozentige Trefferquote garantierte. Für Stichwaffen liess sich das geeignet harte Material weder finden noch gewinnen. Dass abgebroche-



Restaurierte Tintenskizze von der Wand des Ahmose-Grabes in Amarna. Nofretete umarmt Echnaton, der mit sicherer Hand seinen Prunkwagen lenkt. Die Tochter Merit-Aton lehnt sich über den Bogenkasten ihres Vaters, um die Pferde anzufeuern. Es handelt sich um eine friedliche Ausfahrt. Deshalb dürfte die Szene der Wirklichkeit recht nahegekommen sein.

ne Äste mit dem dickeren Teil voran zu Boden fallen, war ihnen längst aufgefallen, schnell merkten sie auch, wie stabil ein «Speer» in der Luft liegt, besonders, wenn die Spitze schwerer ist, und dass er in den Boden und folglich auch in den Leib eines Feindes gerammt werden kann. Bis dieses Spielzeug aber kampftauglich gemacht werden konnte, galt es, technische Probleme zu lösen wie die Härtung der Spitze, die Erhöhung der Schleuderwucht mittels Bogen oder die Vergiftung der Pfeile. Vorher – aber nach dem Steinwerfen – musste die erste Waffe für den Nahkampf, die Keule, entwickelt worden sein. Wer einen Gegenstand schwingt, bekommt die Zentrifugalkraft zu spüren. Lässt er ihn nicht los, muss er willens sein, ihn festzuhalten, den Flug zu vermeiden. Und hat er gemerkt, dass sich die Zentrifugalkraft erhöht, wenn der Stock nach aussen hin dicker wird, ist er längst ein Meister der Wurftechnik geworden. Ergo, und das ist ganz wichtig, hat das Tot-Schlagen, zu unterscheiden vom Tot-Beissen, nach der Ferntötung begonnen.

Die Primaten sind alle Insektenfresser, kämpferisches Töten brauchte nicht unbedingt gelernt zu werden, um den Eiweissbedarf zu decken. Die Ferntötung war vor allem psychisch motiviert. Zudem ist es «lustig», andern Steine auf den Kopf fallen zu lassen. Den Affen machte das Töten Spass, noch «spassiger» waren, einander gegenseitig umzubringen. Totschlag unter Artgenossen gefährdete aber ihre Existenz. Das kapierten sie schnell. Wo aber war die Vernunft, die sie vor ihrer aggressiven Unvernunft bewahrte?

Das Verlassen der Bäume, der zaghafte Beginn des Herrschens konnte über die Mordlust leicht zum Glauben führen, es gebe das Böse, sie, die neuen Erdenbewohner, hätten etwas Böses getan, sie seien böse, sie hätten gesündigt, eine Erbsünde laste auf ihnen. Auf die Bäume, zur Angst vor dem Boden, wollten und konnten sie nicht zurückkehren, zu sehr genossen sie ihre irdische Macht, und ihre Feinde hatten sich längst mit ihnen arrangiert. Es war ja genug Platz für alle da. Die Menschen hatten nur noch einen gefährlichen Feind – sich selbst. Was war gegen ihre übermächtige Mordlust zu tun, was gegen das Entstehen eines Gewissens, was gegen die Angst, getötet zu werden, die dem Wunsch, selbst zu töten, unterlegen war, wenn man sich überlegen fühlte? Das Bewusstsein, dass leichtfertiges Töten von Artgenossen ein Verstoß gegen die Natur ist, dass den Getöteten Unrecht geschehen ist und diese, wenn sie noch lebten, versuchen würden, sich zu rächen, führte die Menschen, bereits einem magischen Selbstbewusstsein verfallen, noch mehr ins Irrationale. Dämonen begannen zu leben. Gelitten wurde, weil die bösen Geister einen bestrafen. Wie konnten sie besänftigt werden? Indem man ihnen

Opfer darbrachte, die sie zu Mittätern machte, Tier- und, viel wirksamer, Menschenopfer. Die Rituale beruhigten sowohl das Gewissen und die Angst vor Dämonen als auch die Mordlust, aber immer nur für kurze Zeit, dann musste wieder geopfert und gemordet werden. Beides, das Opfern und das Töten, stärkte die Gruppenbildung. Um das Ritual gruppierte sich eine Anzahl berauschter Menschen – heute etwa im Voodoo-Kult zu beobachten –, die untereinander nur töten wollten, um ins «Jenseits» aufzusteigen, aber auswärtige Mordlust auf sich zogen, gegen die am sichersten in Verbänden gemeuchelt werden konnte. Die drolligen Kerlchen, die, von Tötungsgier getrieben, von den Bäumen herabgekommen waren, um vor dem Boden keine Angst mehr zu haben, von den Tieren kaum gefürchtet und fast ganz ignoriert wurden – eine Geringschätzung, für die sie heute bitter büßen müssen –, waren ernst und, vor allem gegen sich selbst, extrem böse geworden. Dieser Ernst, das übertrieben ernste Erwachsensein, die unkontrollierbar gewordene Vernichtungskapazität, musste mit einer gegenläufigen Entwicklung auf den Embryonalzustand hin unterlaufen werden. Zurückgeschreckt vor der gegen sie selbst gerichteten Aggressivität, verloren die Menschen fast alle Haare und glichen immer mehr einem Schimpansenfötus. Die Erhaltung und Stärkung von Spieltrieb und Neugier schläfernte den Tötungsinstinkt ein. Wenn sie Kinder blieben, konnten sie ihre Mordlust überlisten!

Eine Nebenerscheinung der Regression hatte entscheidend zum Erfolg dieser Taktik beigetragen. Wurden sie nicht mehr erwachsen, brauchten sie lebenslänglich Milch. Dazu reichte das Angebot der Mütter nicht aus. Sie machten sich auf, anderen Säugetieren die Milch zu stehlen. Sie jagten Schafe, Rinder, Ziegen, Kamele, alles, was Milch anzubieten hatte, sie packten die Beute und sogen gierig an ihren Zitzen. Wollten sie regelmässig an ihre Ersatzmilch kommen, durften sie ihre Beute, solange sie Milch lieferte, nicht töten, ja, sie mussten sich mit diesen Tieren gutstellen, ihnen folgen, *den Urwald verlassen*. Als Jäger, Sammler und Gelegenheitstrinker folgten sie ihren Milchlieferanten, bis sich diese Tiere soweit an ihre Milchdiebe gewöhnt hatten, dass ein Zusammenleben, die Viehwirtschaft, möglich geworden war und das zivilisiertere Melken beginnen konnte. Weil die Symbiose mit den Milchlieferanten gelungen war, konnte die Regression bis zur heutigen Verfeinerung gedeihen. Andernfalls wären unsere Vorfahren an ihrer Grausamkeit zugrunde gegangen.

Orthodoxe Juden trennen das Geschirr für Milch und Fleisch voneinander. Das Verbot, Schweinefleisch zu essen, steht in diesem Zusammenhang. Moses verbot das Schweinefleisch, weil er in seinem heiligen Buch nicht schreiben konnte: Du sollst keine Schweinemilch trinken. Kein Zweifel, unsere Vorfahren tranken Milch direkt von Muttersauen! Bedeutsam ist auch die Verdrängungsvariante, welche die Macht gewählt hatte, die das Judentum versprengen sollte. Romulus und Remus werden von einer ebenfalls schwerlich melkbaren Wölfin gestillt. Die Unsitte, von Schweinen zu trinken, muss, das beweist die totale Verdrängung in Schrift und Bild, ein Alptraum für die Menschen des Altertums gewesen sein, schlimmer als der Kannibalismus, der erst vor hundert Jahren, drei Jahrtausende später, ausgerottet werden konnte. Sie zu überwinden hat im Falle des Judentums kräftig mitgeholfen, eine strenge Religion zu gründen, die alles, was Mensch und Tier verbinden könnte, biblisch verdrängt.

Die Menschen haben bis heute überlebt, weil es ihnen immer wieder gelungen ist, eine Balance von Destruktion und Konstruktion herzustellen. Je höher das Niveau dieses prekären Gleichgewichts ist, um so schrecklicher werden die periodischen Gewaltausbrüche. «Frieden» und Krieg haben sich schnell ins Atomzeitalter hochgeschaukelt. Heute steht die Menschheit wieder da, von wo sie aufgestiegen ist: vor der Selbstvernichtung. Es ist Endzeit geworden.

Propheten des Altertums haben diese Entwicklung immer wieder unzweideutig vorausgesagt. Das ist weiter nicht verwunderlich, denn jedes Lebewesen ist sich seines Evolutionspotentials intuitiv «bewusst». Ein Mensch, der seine Artgenossen kennt, hat schon immer wissen müssen, dass es so kommen musste, wie es gekommen ist. Die «Propheten» haben für uns auch gehofft und folglich vorausgesagt, dass nach der Katastrophe ein neues Leben für uns beginnen würde.

Der Allmächtige würde es schon irgendwie richten. Aus der Ferne mag man sich vielleicht auf die Metaphysik verlassen, wenn es aber wie uns ans Lebendige geht, ist gut beraten, sich selbst zu helfen, bevor ihm *Gott nicht hilft*.

Nebst unserem Aggressionspotential treiben uns vor allem die Religionen in die Vernichtung. Wir müssen uns fragen, wie und warum wir sie geschaffen haben und welchen Einfluss sie auf unser selbstgefährdendes Bewusstsein haben.

Jenseits ist die Folge diesseitigen Mordens. Das ist durch die Tatsache, dass praktisch alle alten Religionen blutige Opferkulte kannten, bestätigt. Dämonen, denen geopfert wird, brauchen Menschen, die das Opfer darbringen. Dämonen wollen dargestellt sein, durch Zeichnungen, Schnitzereien und ähnliches. Mit Dämonen können sich Menschen identifizieren, am ehesten und zweckdienlichsten jene, die Opfer darbringen und die Kommunikation mit den Göttern unterhalten. Den Priestern werden spezielle magische Kräfte zugeschrieben, die um so mehr «wirken», je mehr die Zauberer vergöttlicht werden. Die Menschenverehrung steigert das Selbstbewusstsein zum Wahn, Gott zu sein, zum Glauben, Menschen könnten göttlich sein, zur Hoffnung aller Menschen, göttlich zu sein. Das Selbstbewusstsein verdichtet sich zur Einbildung, Gott zu sein, oder, wenn man in der Hierarchie genügend weit oben wäre oder Gleichberechtigung herrschte, Gott sein zu können. Götter können nicht gut sterblich sein, also müssen auch die lebendigen Götter postum unsichtbar ewig leben. Magie, der Totenkult beherrscht das Leben. Diesseits und Jenseits sind kaum getrennt und die Herrscher unfähig, zwischen Selbst- und Gottesbewusstsein zu unterscheiden.

Ein Kuriosum ragte plötzlich in die Höhe, die Pyramiden, in denen die Ägypter ihre mumifizierten Pharaonen für die Ewigkeit lagerten. Die aufwendige Konservierung zeigt, wie sehr die intellektuell erwachten Ägypter an einem Leben nach dem Tode zu zweifeln begonnen hatten und dass sie das Problem *technisch* gelöst zu haben glaubten. Die rational geplanten und mit gigantischem Aufwand errichteten Bauwerke verfehlten ihre Wirkung nicht. Das Staunen der Welt bedeutete den Architekten, dass ihr Himmelfahrtskommando geglückt war. Expansion ins Jenseits führte erstmals in grossem Massstab zur religiösen Eroberung des Diesseits'. Das haben die Religionsstifter nicht mehr vergessen. *Alle* Völker, die von Ägypten hörten, gerieten in ägyptische Gefangenschaft. Die Pyramiden verkündeten, dass Religion *machbar* ist, gemacht werden muss. Die rational konzipierte Eroberung des Jenseits', die einem kühl rechnenden Verstand ein ewiges Leben garantierte, führte zur Rationalisierung des existenzgesicherten Ich-Bewusstseins. *Wir leben immer noch im Zeitalter der Pharaonen*. Aus der ägyptischen Gefangenschaft *scheinbar* zu fliehen wurde möglich, weil ein Pharao höchstpersönlich ausgebrochen war.

Um 1362 bis 1346 v. d. Z. ersetzte Amenophis IV. alias Echnaton den Polytheismus durch seinen Sonnengott Aton. Die Hauptstadt verlegte er von Theben nach dem neu gegründeten Amarna. Die Sonne als Erscheinung eines einzigen Gottes zu verstehen ist nicht die dümmste Idee, auf die ein Religiöser kommen kann. Da die Sonne die Erde mit Energie versorgt, war Echnatons Lehre zu seiner Zeit die grösstmögliche Überwindung religiösen Denkens. Sie zeigt, welch hohes Mass an freiem Denken der rationalisierte Totenkult ermöglicht hatte. Das Ich-Bewusstsein begnügte sich mit seinem absoluten Existenzminimum: Gott. Der Versuch, den für Ägyptens Freidenker unerträglich gewordenen Mystizismus der Totenpriester zu überwinden, war mit Echnatons Tod beendet, aber nicht vergessen. Sein Name wurde getilgt, das verlassene Amarna zerfiel. Gegenständlich, architektonisch wie mit dem Neubau einer Stadt, war die Macht der Pyramiden nicht zu brechen. Der sogenannte Moses versuchte es auf weniger materialistische Weise. Gott ist nicht mehr sichtbar, sein Gesetz empfängt Moses auf einer «Überpyramide», dem Berg Sinai, und die Baukunst wird durch den *Schriftfetischismus* verdrängt. Bis heute glauben Juden, Christen und Muslime, alles Wesentliche vergangener – und künftiger – Zeiten sei in ihren heiligen Schriften gespeichert, obwohl das Geschichtenerzählen eine Kapitulation vor

Schön erhebst du dich
Am Horizonte des Himmels,
Lebender Aton,
Mit dem alles Leben beginnt.
Bei deinem Aufgang im Osten erfüllst jedes Land du
Mit Schönheit.
Fürwahr: Gütig bist du und gross,
Hochstrahlend ob allem Land.
Deine Strahlen umarmen die Erde
Bis zum Rand deiner Schöpfung.
Denn du bist Re.
Du erreichst ihre Grenzen und unterwirfst sie
Deinem geliebten Sohn. *Beginn des Aton-Hymnus*

der architektonischen Supermacht Ägypten war, aber auch ein Sieg, denn Schriften lassen sich in einer «Bundeslade» transportieren und an Erzählungen nagt nicht der Zahn der Zeit.

Von Ägypten haben unsere grossen, alle in Ägyptens Nähe aufgetauchten Monotheismen etwas übernommen, was ihnen nicht bewusst ist: die selbstverständliche Gewissheit eines rationalisierten Jenseits' in expansivem Diesseits, ein aus seinem *religiös übersteigerten Selbstbewusstsein* abstrahierbares Ich-Bewusstsein, das sich seiner Ewigkeit gewiss ist und sich gar die Qual der Wahl, ob es in den Himmel oder in die Hölle kommen wird, leisten kann. «Freidenker», die ichgläubig die Religion bekämpfen, verhalten sich wie Katzen, die ihrem eigenen Schwanz nachrennen. Die Freidenkerbewegung wird erst zu einer gesellschaftlich relevanten Kraft, wenn anerkannt und *gewollt* wird, dass die Auseinandersetzung mit den Kirchen synchron die Absenkung des religiös bedingten Ich-Bewusstseins auf ein natürliches Selbstbewusstsein zum Ziel hat. Wenn nicht, bleiben die Atheisten «*Heilsschmarotzer*», die sich von den Religionen und Religiösen unbewusst oder bewusst die Option eines ewigen Lebens offen halten lassen und den Gott-Gläubigen die Rettung ihres Ich-Glaubens zu verdanken haben. (Darauf zielen jene, die behaupten, die FVS sei eine Sekte.) Deshalb noch einmal: Alles, was über das tierische Selbstbewusstsein hinausgeht, ist die Folge exzessiver Regression und deshalb kritisch zu betrachten.

Für «Moses» zählte vor allem, der «ägyptischen Gefangenschaft» zu entkommen, seine Ewigkeit in jüdischer Freiheit zu fristen. Diese «Befreiung» musste neue «Befreiungsbewegungen» wie Christentum und Islam auslösen. Der Niedergang Ägyptens, von Herodot zum «Geschenk des Nils» *herabgewürdigt*, liess überall, am eindrucklichsten in Griechenland, die religiös erzogene, nach Unabhängigkeit strebende Ratio, das *Freidenkertum* erblühen.

Kaum hatte die «weltlich»-geistige Progression auf der hellenistischen Basis ihren Zenit überschritten, begann der Zwang zur Regression wieder zu dominieren. «*Wenn ihr nicht umkehrt und wie die Kinder werdet, könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen. Wer so klein sein kann wie dieses Kind, der ist im Himmel der Grösste.*» Mat. 18,3–4. Das Christentum hat die *progressive* Gewaltherrschaft der Römer mit *regressiver* Gewaltlosigkeit der Untertanen gebrochen. Der Sieg der Regression rief wieder nach zukunftschaftender Progression: der Islam musste kommen und kann heute von den Europäern nur zurückweichend, *regressiv*, bekämpft werden.

Die Menschheit verdankt ihren Aufstieg dem gekonnten Wechselspiel von Regress und Progress. Die Regression ist nicht negativ zu bewerten, sie ist eine schlaue und sehr bewusste Selbsthilfe, welche uns die Arterhaltung und Höherentwicklung sichert. Heute versuchen die Menschen, ihrem arttypischen Verhalten folgend, der atomaren und ökologischen Katastrophe regressiv zu begegnen. Das drängt die Frauen zur Emanzipation, denn sie sind während der letzten Jahrtausende so stark unterdrückt worden, dass für weibliche Regression kein Spielraum mehr geblieben ist. Progressiv herausgefordert sind nun sie, die Damen, das starke Geschlecht. *Roland Odermatt*

Nachdruck dieses Artikels nur mit schriftlicher Genehmigung des Autors. Die im Impressum gewährte Erlaubnis gilt in diesem Falle nicht.